

besondere Leistung des Herausgebers besteht auch darin, dass die von ihm gesammelten Beiträge eine Vielfalt von Forschungsansätzen bieten und die Kulturrevolution zumindest teilweise (vollständig wäre es auch kaum machbar) in ihrer enormen Komplexität zeigen.

Wojciech Jakóbiec

**Georg Lehner: Der Druck
chinesischer Zeichen in Europa.
Entwicklungen im 19. Jahrhundert**

Wiesbaden: Harrassowitz, 2004, xii + 307 S., 6 Abbildungen, € 78,00

Um es vorab zu sagen: Mit der hier vorliegenden Monographie hat der Wiener Historiker und Sinologe Georg Lehner eine geschickte Verbindung zwischen der Geschichte der Sinologie und dem auf die Drucklegung der chinesischen Schrift bezogenen Technologietransfer hergestellt. Ohne Übertreibung kann hier festgestellt werden, dass diese Arbeit, die unter dem Titel "Studien zur Geschichte des Druckes chinesischer Zeichen in Europa (19. Jahrhundert)" von der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien als Habilitationsschrift angenommen wurde, eine Lücke in der Fachliteratur geschlossen hat. Das zu einem großen Teil aus Archiven stammende Quellenmaterial ist mit großer Sorgfalt und Detailgenauigkeit recherchiert, der Haupttext ist bündig formuliert, die Annotationen sind vorbildlich. Sowohl die Fußnoten als auch das 40 Seiten umfassende Quellen- und Literaturverzeichnis können als wahre Fundgruben für all jene gelten, die einen fundierten Einblick in die Geschichte der Sinologie und in die Chinarezeption schätzen.

Nach einer kurzen und prägnanten Einführung widmet sich der Autor den Chinesisch-Typen westlicher Drucker in Asien und den Urteilen, die europäische Sinologen darüber fällten. Wo doch die technische Entwicklung

der Drucklegung chinesischer Zeichen auch die Entwicklung der Sinologie widerspiegelt, ist es kaum überraschend, dass der Leser hier und in den darauffolgenden Kapiteln den Namen fast aller großen Chinawissenschaftler jener Zeit begegnet. Von besonderem Interesse sind hier aber deren Bestrebungen, ihre Forschungsergebnisse und Übersetzungen in ansprechender Form zu präsentieren, sowie ihr daraus resultierendes Engagement im Technologietransfer, ein Aspekt, der in den Sinologiegeschichten bis dato nur ganz selten Beachtung gefunden hat. Ausführliche Darstellungen der Chinesisch-Typen in Serampore, jener für Morrissons bahnbrechendes Wörterbuch, die Missionarsdrucke in Guangzhou und Macau, die ersten aus Matrizen gefertigten Chinesisch-Typen, die Drucktypen der London Missionary Society und der American Presbyterian Mission Press und ein Exkurs über die US-amerikanischen Chinamissionare und den Druck des Chinesischen in den Vereinigten Staaten bilden ein Kapitel, das den Leser weiter in die Materie einführt und die technischen Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, klar vor Augen führt.

Im folgenden Hauptteil geht Lehner dann auf die Entwicklungen in den einzelnen europäischen Ländern ein. Naturgemäß beginnt dieser Teil mit einer Beschreibung der Entwicklung in Frankreich, in der er neben der Geschichte der weithin bekannten Drucktypen der Imprimerie Nationale auch jene von Legrand und anderen in beachtlichem Detail beschreibt. Es folgen Abhandlungen zu den Entwicklungen in den deutschen Ländern (Müller, Breitkopf, Montucci, Klaproth, Gützlaff, Drugulin, Augustin u.a.), in Österreich (Endlicher, Raffelsperger, Mecharisten, Hof- und Staatsdruckerei, Holzhausen), den Niederlanden (Siebold, Hoffman, Brill), England (London, Oxford, Austin & Sons) und anderen Ländern (Russland, Vatikan und Italien, Schweiz). Zusammenfassend kann hier festgehalten werden, dass man sich anfangs darum bemühte, die Drucktypen in Europa herzustellen. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts ging man jedoch vermehrt dazu

über, preisgünstigere, in Ostasien produzierte Typen zu importieren. Auf der Basis einer weiten Palette von Archivmaterialien (u.a. auch Geschäftsbücher) sowie westlichen und chinesischen Publikationen und mit außerordentlicher Liebe zum Detail rekonstruiert Lehner hier wirtschaftliche Aspekte, Probleme der Herstellung, der Anschaffung (inkl. Preisangaben), der Nutzung und des Verbleibes von Drucktypen, Verbesserungsversuche und technische Erneuerungen sowie internationale Kontakte von Druckern und Sinologen.

Der Autor kreiert somit ein eng geflochtenes, weit über die Chinawissenschaften hinausgehendes Netz an Verbindungen, Kooperationen und Rivalitäten, das in seiner Gesamtheit auch als solider Beitrag zum Buchwesen und zur Druckgeschichte zu gelten hat. Aus technischer Sicht führt er von den in Holz oder in Kupfer gestochenen über die lithographisch erstellten Schriftzeichen bis hin zur gegenwärtigen Situation mit leistungsfähigen (und weitgehend kompatiblen) Computerprogrammen, durch die "die Ausstattung wissenschaftlicher Arbeiten mit chinesischen Zeichen kaum mehr gravierende Probleme" aufwirft. Im Lichte dieses Schlusssatzes und eingedenk der Schwierigkeiten, die es – um hier nur ein Beispiel zu nennen – bei der Herstellung des *Chinese-English Dictionary* von Herbert A. Giles zu überwinden galt, wird es schließlich vollends unverstänglich, warum einige der renommierten wissenschaftlichen Verlage auch heute noch vor der Einschaltung chinesischer Schriftzeichen in einen westlichsprachigen Text zurückscheuen.

In der Hoffnung, dass die historische Perspektive etwaige gegenwärtige Herausforderungen und Unannehmlichkeiten zu relativieren vermag, sei die Kenntnisnahme der drucktechnischen Schwierigkeiten, mit denen sich Sinologen und die sie unterstützenden Verlage seinerzeit herumschlagen hatten, auch all jenen ans Herz gelegt, die die Einschaltung chinesischer Schriftzeichen weiterhin beharrlich verweigern und den

Chinawissenschaften damit einen äußerst schlechten Dienst erweisen.

Bernhard Führer

Ellen Bangsbo: Teaching and Learning in Tibet – A Review of Research and Policy Publications

Copenhagen: NIAS Press, 2004, 150 S., GB£ 12,99

Das Erziehungswesen im chinesisch besetzten Tibet ist ein weites Feld. Der von Ellen Bangsbo vorgelegte Forschungsbericht hat es sich zur Aufgabe gemacht, anhand der bisher vorliegenden Literatur, Positionen und Probleme der Diskussion herauszuarbeiten und in einem Überblick darzustellen. Ein ausführliches kommentiertes Verzeichnis von Literatur in westlichen Sprachen und die Auflistung zahlreicher Internetquellen erleichtern den Zugang zum Thema. Leider wurde die durchaus umfangreiche tibetisch- und chinesischsprachige Literatur nur berücksichtigt, sofern sie in Übersetzung vorlag. Somit kommen überwiegend westliche, oft den im tibetischen Exil vertretenen Meinungen verpflichtete Autoren zu Wort, während andere Positionen nur verkürzt zur Darstellung gebracht werden.

Die Bildungssituation ist ebenso wie die politische Situation in den verschiedenen tibetischen Gebieten (Autonome Region, Qinghai, Gansu, Sichuan, Yunnan) jeweils sehr unterschiedlich, weshalb auch die wissenschaftliche Literatur überwiegend lokale Fallstudien bringt, sodass, worauf Bangsbo ausdrücklich hinweist, die Ergebnisse nicht eigentlich generalisierbar sind. Hier versäumt es die Autorin jedoch, nach den Gründen zu fragen, obwohl gerade eine Analyse der divergierenden Bildungspolitik innerhalb der tibetischen Gebiete Aufschluss über die Urgründe der tibetischen Bildungsmisere geben könnte.

Nach einer knappen historischen Einführung in Erziehungspolitik und Bildungskonzepte